



## Sonntag 1. Advent (29. November): Sacharja 9,9-10

### Tochter Zion, freue dich!

Literatur: Alexander Deeg, Andreas Schüle, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge, Leipzig, 2018; Erich Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament (4. Auflage), Stuttgart, 2001

#### I. Geschlossene Räume

Aus Paris erreicht mich die Mail von Agnes von Kirchbach, die dort als Pfarrerin arbeitet und mit dem GAW seit vielen Jahrzehnten verbunden ist. Sie erzählt von den Auswirkungen der Corona-Pandemie am Beispiel einer Frau, die in ihrer Gemeinde Zuflucht gefunden hat: „Seit mehr als zwanzig Jahren arbeitet Mouna als Krankenschwester in einer Schule für Körperbehinderte. Mit ihrem arbeitslosen Mann und vier Kindern leben sie in einer Dienstwohnung. Seit Mitte März und der Schulschließung fürchtet Mouna um ihr (körperliches) Überleben. Ihr Mann hat alle vier Kinder in das enge Studentenzimmer der ältesten Tochter, vierhundert Kilometer entfernt, verbannt. Gleichzeitig hat er die Familie eines Neffen mit zwei kleinen Kindern aus Rumänien in die Wohnung genommen. Alles, ohne irgendwann mit seiner Frau darüber zu sprechen. Seitdem wird kein Französisch mehr gesprochen. Außer um Mouna zu bedrohen, zuerst mit Worten, dann mit dem Küchenmesser. Wohin? Die Wohnung läuft auf den Namen der Frau. Sie hat nirgendwo die Möglichkeit, ungehört zu telefonieren. Sie darf die Wohnung und die Großstadt nicht verlassen. Sie hatte sich schon eine neue Arbeit als Krankenschwester weit entfernt in einem anderen Landesteil gesucht, aber der Schuldirektor entlässt sie nicht.“

„Das Schwierigste ist wie so oft das Unsichtbare“, schreibt Agnes von Kirchbach.

„Unsichtbar jedenfalls für diejenigen, die sich bewusst oder unbewusst enthalten, genau hinzuschauen und zu fragen, wie es hinter den Mauern aussieht. Hinter den Mauern der so engen Wohnungen weiter Stadtgebiete, wo es weder Gärten oder Balkone gibt. Die wenigen Parkanlagen dürfen sowieso nicht betreten werden. Hinter den Mauern der Studentenwohnheime. Auch hinter den Mauern gewisser Altenheime. Die Schreie sind oft stumm. Oder sie verhallen, ohne dass jemand reagiert. Denn hören kann man sie sehr wohl...“

Die Erfahrungen des Lock- und Shutdown sitzen mir zum Zeitpunkt, als ich die Meditation für den 1. Advent schreibe noch in den Knochen. Noch immer gibt es kein Gespräch, das nicht über kurz und lang diese Einschränkungen zum Thema hätte. Wie wird unter diesen Bedingungen die Torliturgie von Psalm 24 am 1. Advent gebetet und gehört werden? Ich

vermute: Im Jahr 2020 – und mit der Erfahrung der geschlossenen Grenzen und Quarantänen im eigenen Umfeld und Freundes- und Bekanntenkreis – sehr aufmerksam für das Nicht-Selbstverständliche. Vielleicht auch mit einem Seufzen, hoffentlich aber mit großer Freude.

## II. „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch...!“

Türen hoch und Tore weit machen – mit dem 1. Advent beginnt die Zeit der Vorbereitung auf das große Fest. Die Adventszeit ist aber auch die Zeit der Erwartung. Die Zeit, in der Sprünge und Risse sichtbar werden, wo sich verwegene Hoffnung zu Wort meldet und wo nach dem „Trost der ganzen Welt“ (EG 7, 4) geschrien wird. In der Adventszeit bricht auf, was gut verschlossen schien. Nicht umsonst heißt es: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch!“ Der König kommt und will Einzug halten: in Stadt und Land, aber auch in den Herzen der Wartenden (EG 1).

Sach 9, 9f gehört zum zweiten Teil des Prophetenbuches (Kap 9-11), der „in einer neuen, weniger systematisch komponierten Bilderfolge die Wiederherstellung Jerusalems und des Gottesvolk“ schildert (Zenger, 527). In einer Welt des Stillstands (Sach 1, 11) und des „Immer-weiter-so“ bricht eine neue Zeit an. Auf dem Hintergrund des (historischen) Siegeszugs Alexanders der Großen wächst die Hoffnung auf einen Friedenskönig (vgl Zenger, 528).

## III. „Erwartung wider Erfahrung“

Unter diese Überschrift haben Alexander Deeg und Andreas Schüle ihr Nachdenken über die „neue“ Perikope zum Advent, Sach 9,9f, gestellt. Es ist Gott selbst, der Israel und Jerusalem zum Jubel und zur Freude aufruft. Denn von Gott her geschieht Großes – nicht nur in Jerusalem, sondern an allen Ecken und Enden der Erde. Deshalb soll Jerusalem schon jetzt jubeln. Und alle Welt mit ihr!

Sach 9, 9f ist im wahrsten Sinne des Wortes ein adventlicher Text. Er handelt von einer Ankunft und fordert die Adressaten auf, sich auf diese Ankunft einzustellen (Deeg, Schüle, 55).

Allein schon der Gedanke an die Möglichkeit einer anderen Wirklichkeit verändert die Sicht auf die Welt. Das Unabänderliche erscheint in einem anderen Licht. Es könnte ja wirklich anders werden, wenn der Friedenskönig auf einem Esel und dem Fohlen einer Eselin in Jerusalem einzieht. Denn dieser Einzug markiert ja den End- und Höhepunkt von Gottes Eingreifen. Der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen, hat dann schon alles Kriegsgerät zerstört und vernichtet. Pferde und Streitwagen gibt es nicht mehr. Die Attribute königlicher

Macht und Stärke gehören endgültig der Vergangenheit an. Aber alles, was geschehen wird, geschieht nicht „durch Heer oder Kraft, sondern durch Gottes Geist“ (Sach 4, 6).

Dem entspricht, dass der messianische König selbst noch Kind ist und damit die Erwartung eines „starken Mannes“ gehörig konterkariert. Die ausführliche Beschreibung seines Reittieres als Esel und dem Fohlen der Eselin legt diese Deutung nahe. Damit knüpft Sacharja an die besondere Rolle des Kindes in der Heilszeit beim Propheten Jesaja an. Wie in Jes 7, 14 und Jes 8, 1ff sowie Jes 9, 9f ist das Kind Inbegriff der Hoffnung auf einen Neubeginn.

Die Debatte um Kinderrechte und Mitsprache von Kindern im Blick auf die Zukunft ist also absolut kein Thema unserer Tage, sondern haben einen biblischen Anhalt in den messianischen Verheißungen der Propheten Israels. Zu einem wirklichen Neuanfang braucht es eben den unverbrauchten Blick auf die Welt, der sich noch nicht an die Gerätschaften und Attribute der Macht gewöhnt hat.

#### IV. „Tochter Zion, freue dich!“

Wenn eine christliche Gemeinde „Tochter Zion“ singt, so bezieht sie diese Anrede wohl zunächst auf sich selbst und die eigene adventliche Stimmung. Eine Predigt über Sach 9, 9f könnte zunächst auf die Differenz verweisen. Wir sind nicht unmittelbar angesprochen und zunächst auch nicht gemeint. Die ersten Adressaten dieser Aufforderung sind und bleiben die Einwohner und Einwohnerinnen Jerusalems und Judas. Aber auch für die Menschen aus den Völkern eröffnet das messianische Kind den Weg zum Frieden. Sach 9, 9f nimmt damit übrigens auch eine bemerkenswerte Korrektur des Kontextes vor. Die (feindlichen) Völker werden nicht vernichtet, sondern erfahren in der kommenden messianischen Weltherrschaft Frieden.

Advent ist das Fest der Hoffnung. Sach 9, 9f verweist uns darauf, dass adventliches Hoffen mehr ist als die Vorbereitung auf das große Fest, das an Weihnachten gefeiert wird.

Adventliches Hoffen verbindet uns mit Israel und richtet unser Herz und unseren Sinn auf einen umfassenden Frieden in der Welt (vgl Lk 2, 14). Adventliche Hoffnung ist aber nicht ein Wegräumen in eine bessere Zukunft, sondern ein durch Trübsal erprobtes, verwegenes Festhalten an Gott und seinen Verheißungen. Eine Kollegin sagte mir vor kurzem, für sie seien die messianischen Texte der Bibel so etwas wie ein innerer Kompass für das Leben und Überleben im Alltag.

#### V. Adventlich leben, adventlich hoffen

Sach 9, 9f bringt kleine Risse in eine hermetisch empfundene Welt und Wirklichkeit. Türen gehen auf, Tore werden weit, auch wenn wir das nicht für möglich halten.

Noch einmal Agnes von Kirchbach mit ihrem kleinen Bericht aus ihrer Gemeinde in Paris:  
„Und die Kirchengemeinden? Wenn Mouna nicht gewusst hätte, wo sie etwas von ihrer enormen Last ablegen kann, wäre es wahrscheinlich schon zu einem Suizid gekommen. Sich bereithalten, all das Schlimme zu hören, aufzufangen – und am Kreuz abzulegen. Allerdings reicht es nicht, darauf zu warten, dass die Betroffenen sich selbst melden. Es geht darum, die Initiative zu ergreifen und bewusst auf alle Menschen zuzugehen, die in der Kirche bekannt sind. Der Gemeindevorstand von Saint-Cloud hat sich die gesamte Gemeindegemeinschaft aufgeteilt, um mit jeder Person oder Familie Kontakt aufzunehmen. Einfach so. Ein bisschen wie auf dem Weg nach Emmaus? Sich denen zugesellen, die ihren Weg in Angst erleben. Sie erzählen lassen. Auch wenn wir selbst unsere Fragen und Ängste haben. Wir sind alle betroffen. Aber irgendwann werden wir wahrscheinlich mit Dank erkennen, dass wir nicht allein sind. Auch das Brot der Tränen kann geteilt werden.“

Menschen und Gemeinden mit einem solchen inneren Kompass braucht die Welt.

#### VI. Die Tore weit machen!

„Solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal 6, 10)

Seit 176 Jahren ist die Kollekte am 1. Advent für das GAW in Württemberg bestimmt. Das GAW unterstützt und hilft evangelischen Kirchen und Gemeinden in der Diaspora. Wir halten Kontakt, wir teilen die Sorgen, wir wissen voneinander und beten mit- und füreinander. Ich lerne in den Begegnungen mit diesen kleinen und kleinsten Gemeinden in der Diaspora sehr viel. Sie korrigieren meinen Anspruch auf Perfektion und optimale Rahmenbedingungen. Mit ihrem Einsatz für andere fordern sie mich heraus. Sie lehren mich den Blick für die verwundeten Herzen, für die Risse in der Existenz der anderen und nicht zuletzt für die Brüche in meinem Leben.

Psalm 24 (EG 712)

Schriftlesung Mt 21, 1-11

Lied nach der Predigt EG 13, 1-3 Tochter Zion, freue dich

Gabriele Wulz